

# Eine Art Neugeburt : als schwuler Ordensmann auf der Suche nach sich selbst - und Gott

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **86 (2009)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030352>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# Eine Art Neugeburt

Als schwuler Ordensmann auf der Suche nach sich selbst –  
und nach Gott

---

## Wie es begann ...

Der Schöpfungsplan Gottes ist voller Fehler und entspricht so gar nicht den Plänen der Menschen. Ich habe Gott für seine Fehlplanungen verflucht und zum Teufel gejagt und dennoch bin ich ihn nicht losgeworden.

Aber eines nach dem anderen. Es begann wahrscheinlich in einer lauen Mainacht 1962, um den Muttertag herum. Da muss ich gezeugt worden sein. Und mein Vater, so denke ich rückblickend, muss eher ein sexueller Draufgänger gewesen sein. Meine Mutter hat sich öfters gegen seine liebend-begehrlichen Umarmungen und Küsse wehren müssen. Kein Wunder. So wurde ich als achttes Kind neun Monate später in eine eisigkalte Welt hineingeboren. Der Bodensee sei zugefroren gewesen, und mein Vater hätte halb ernst, halb ironisch vom Traktor herunter verkündet: «Eine Enttäuschung!» Ihm wäre nach so vielen Buben auch wieder einmal ein Mädchen recht gewesen. Aber: «Wir haben halt genommen, was es gegeben hat.» So kam elf Monate nach mir das neunte Kind, schon wieder ein Bube, zur Welt. Und wahrschein-

lich habe ich, schreihalsiger Säugling, ihn als bedrohliche Konkurrenz empfunden. Kann gut sein, dass meine Mutter mich öfters links liegen lassen musste, da mein Konkurrenzbruder etwas kränklich war und deshalb mehr Zuwendung brauchte. Auf jeden Fall hat mich das Gefühl von «Zuvielsein» bis ins Jugendalter begleitet und manchmal auch bedrohlich verfolgt. Ich hatte den Eindruck, meiner Mutter lästig zu sein, gab mir aber alle Mühe, trotzdem ihre Gunst zu erhaschen. Manchmal gelang es mir auch. Aber doch etwas zu wenig.

## ... wie es weiterging ...

So habe ich mich mit meinem Konkurrenzbruder zusammengetan. Die symbiotische Beziehung zu meinem Bruder war die prägendste und tiefste Beziehungserfahrung meiner Kindheit und Jugendzeit. Sie war fast wichtiger als die Mutterbeziehung. Wir haben uns ohne Worte verstanden, haben uns geliebt und gestritten und wieder versöhnt. Wir haben unzertrennlich zusammengehalten, wenn Gefahr von aussen drohte. Oft wurden wir als Zwillinge angesehen. Wir haben uns selber als «Wir-zwei» betitelt und waren nur im Doppelpack zu haben. Bis uns dann die Pubertät auseinandertrennte. Für mich war es schmerzlich. Mit sechzehn begann ich langsam zu befürchten, dass etwas mit mir wohl nicht so richtig sein könnte. Ich konnte es aber nicht genau einordnen. Mit achtzehn habe ich mich in einem Buch schlau gemacht und entdeckt, dass es in der Sexualentwicklung junger Menschen eine «homo-

---

*Der Verfasser dieses Beitrages begegnete Abt Peter vor etwa vier Jahren während einer kirchlichen Weiterbildungsveranstaltung. In deren Verlauf kam er auf seine homosexuelle Veranlagung zu sprechen und berichtete von seinen Erfahrungen in seiner Ordensgemeinschaft. Er bat, dass sein Bericht ohne Namensnennung veröffentlicht werde.*



erotische Phase» gäbe. Mit zwanzig habe ich mich damit vertröstet, dass diese Phase bei mir wohl etwas länger dauern würde. Mit zweiundzwanzig habe ich die Hoffnung aufgegeben, dass sich an meinem Empfinden noch etwas ändern könnte. Es war nicht mein freier Wille, schwul zu sein oder zu werden.

### ... und nicht aufhören wollte

Vielleicht war ich schon vorgeburtlich genetisch tendenziell schwul kodifiziert, und die irdisch leidigen Familienumstände haben meine schwule Tendenz begünstigt, wenn nicht gar gefördert. Vielleicht würde ich heute kaum schwul fühlen, wenn mein Vater nicht lieber eine Tochter gehabt hätte. Vielleicht würde ich heute nicht schwul fühlen, wenn meine Mutter nur drei Kinder gehabt hätte. Wenn sie mir all ihre Mutterliebe hätte schenken können und so eine unbelastete Beziehung zum weiblichen Geschlecht entstanden wäre. Aber wahrscheinlich war ich ihr oft lästig fordernd und zu viel. Sie konnte nicht anders, als oft abweisend reagieren. So wuchs in mir ein leises Misstrauen gegenüber allem Weiblichen heran. Eine unterschwellige Angst machte sich breit, immer wieder abgewiesen zu werden. Vielleicht würde ich heute nicht schwul fühlen, wenn damals in meiner Säuglingszeit nicht mein Konkurrenzbruder zur Welt gekommen wäre und mir keine andere Wahl blieb, als mit ihm zusammenzuspannen und gemeinsam gross zu werden. Mit ihm war ich vertrauter als mit meiner Mutter. Vielleicht würde ich heute nicht schwul fühlen, wenn ...

Was ist genetisch bedingt, was ist freier Wille, was ist Prägung durch das Umfeld? Was ist gottgewollt? Es war nicht mein freier Wille, schwul zu sein oder schwul zu werden. Es gab Zeiten, da habe ich sogar geglaubt oder gehofft, von meinem Vater sexuell missbraucht worden zu sein. Ich habe krampfhaft nach Schuldigen gesucht. Hätte ich aber Schuldige gefunden, es hätte auch nichts geändert. Ich habe Gott für seine Fehlplanungen verflucht,

ihn zum Teufel gejagt, und dennoch bin ich ihn nicht losgeworden.

### Wie es fast ein tragisches Ende genommen hätte ...

Irgendwie hatte ich den Drang, ins Kloster gehen zu müssen, obwohl ich mit Gott auf Kriegsfuss stand. Aber das Religiöse war dennoch da. So stark, wie mein schwules Fühlen. Ich konnte beides nicht ausrotten. Vielleicht habe ich auch im Geheimen gehofft, dieser wundreibenden Fragerei entkommen zu können. Es wurde aber noch schlimmer. Mit dreiundzwanzig habe ich zum ersten Mal jemandem anvertraut, dass ich das Gefühl hätte, schwul zu sein. So entstand wenigstens ein kleines Gitterfenster in meinem inneren Gefängnis. Aber es kam nochmals beängstigender. Ich selber konnte mein Schwulsein immer weniger akzeptieren, und die offiziellen Aussagen der katholischen Kirche haben mich dabei bestärkt. Die Schwulenwitze haben mich jeweils mörderisch verletzt. Alles, was kritisch oder abschätzig gegenüber Homosexualität geäußert wurde, drang ätzend in meine Wunden ein.

Ich habe mich selber immer mehr zu hassen begonnen. Die sporadischen Suizidgedanken aus der Pubertätszeit wurden immer häufiger und konkreter. Hundertmal habe ich in schlaflosen Nächten in Gedanken mein Sturmgewehr zerlegt und in einen Rucksack verpackt. Hundertmal bin ich in schlaflosen Nächten in Gedanken an einen abgelegenen Ort gegangen, den ich an Wüstentagen erkundet habe. Man hätte mich dort kaum gefunden. Hundertmal habe ich in schlaflosen Nächten in Gedanken mein Sturmgewehr zusammengesetzt und das Magazin mit den vierundzwanzig Schuss voll geladen. Hundertmal habe ich in schlaflosen Nächten in Gedanken den Winterabzug ausgeklappt, den Hebel auf Seriefireur gestellt, die Ladebewegung gemacht, das kalte Gewehrlaufende mit der linken Hand an meine Stirne gedrückt und mit der rechten Hand zittrig den Winterabzug berührt ... Ich sollte restlos ver-



nichtet werden, am liebsten in nichts aufgelöst. Immer mehr habe ich mich hineingesteigert, immer hasserfüllter wurde ich, gegen mich, meinen Erzeuger und Gott. Bis ich heulend zum Novizenmeister ging: «Ich kann nicht mehr!» Schweigend, mit geschlossenen Augen und zugepressten Lippen sass er da, während ich mein ganzes Elend schluchzend daherstammelte, innerlich gefasst, die gerechte Verurteilung entgegenzunehmen. Aber kein Rausschmiss, keine abschätzigen Worte, keine Verurteilung. Nur Erbarmen, Mitgefühl und Verständnis.

... dann aber zur Bekehrung kam ...

Das Sturmgewehr wurde eingeschlossen. Ich machte mich auf die Suche nach einem Psychotherapeuten. Der Noviziatsbetrieb lief weiter. Meine Suizidgefahr aber verschwand nicht. «Wenn du mich aus dieser Todeshölle holst, kannst du mein Leben haben. Ich will es eh nicht, habe es eigentlich gar nie gewollt!» So trat ich die Verhandlungsgespräche mit Gott an. Ich war mir aber nicht so sicher, ob er überhaupt auf diesen Handel einsteigen wollte. Erst nach Stunden langweiliger, mühsamen, oft nicht enden wollenden Meditationssitzungen auf dem Holzschemel kniend, bei denen die Füsse regelmässig einschliessen, wurde in mir eine tiefe Erkenntnis wach: «Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut» (Gen 1,31). Das war der Wendepunkt und Anfang einer verbindlichen und unerschütterlichen Gottesbeziehung. Wir wurden sozusagen Geschäftspartner. Ich wusste in meinem Tiefsten: Gott steigt ein in den Handel. Er hat mich als schwul fühlenden Menschen gewollt. Er findet mich so sogar «sehr gut»! Erst jetzt begann meine Existenzberechtigung als Schwuler in einem religiösen Glauben zu keimen und Wurzeln zu schlagen. Einmal, da habe ich Gott für seine Fehlplanungen verflucht, habe ihn zum Teufel gejagt. Ich bin ihn nicht losgeworden. Er mich auch nicht. Wir haben uns gefunden, sind Vertraute geworden. Mit der Fähigkeit, mit Gott immer tiefer in verbindlicher Bezie-



*Zwischen Pflastersteinen auf dem Klosterplatz:  
Darf das hier wachsen?*

hung zu leben, wuchs auch die Fähigkeit zur Beziehung zu Menschen. Auch sexuell. Ich durfte und musste unterschiedliche Erfahrungen machen. Nicht nur gute. Aber dies gehörte zu meinem Selbstwertungsprozess: blindes Tasten und suchen, wie mich Gott wohl gemeint und gewollt haben könnte. Alles in allem. Auch sexuell. Ich begann immer mehr den Sinn der Inkarnation Gottes zu erahnen. Gott wird ganz und gar Fleisch. Und zwar in allem, was dazugehört. In Lust und Begierde, in Freude, in Langeweile, in Frustration und Liebe, in Leiden bis hin zum gotterbärmlichsten Tod.

Und hier entstand eine weitere Beziehung. Ich kannte sie bis anhin so noch nicht. Jesus, die fleischgewordene Gegenwart Gottes. Gott nimmt selber irdische Geschöpflichkeit an. Mit allem, was dazugehört. Das ungewollte Kind, irgendwo draussen geboren, dessen



Existenzrecht schon ganz am Anfang angezweifelt wurde. Das Kind, das unscheinbar heranwuchs. Und später dann, als erwachsener Mann, hat er besonders für jene Menschen Partei ergriffen, die im wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und religiös-moralischen System ausgegrenzt wurden. Damit nicht genug: Der seine Arme ausgebreitet festnageln liess und alles Leid und Leiden dieser Welt, alle Sinnlosigkeit in seine Arme schloss. Damit konnte ich mich identifizieren, fühlte mich verstanden und angenommen. Auch in meinem sinnlosen Schwulsein. Dieses Bild des Gekreuzigten habe ich stundenlang angeschaut, betrachtet. Es war der Beginn meiner Jesusbeziehung.

**... und sich schliesslich zum Guten gewendet hat**

Heute, da könnte ich mir eine schwule Partnerschaft vorstellen. Ich wäre fähig und reif, sie erfüllt und verantwortungsvoll zu leben. Heute, da könnte ich mir vorstellen, als Schwulenpaar Kinder zu adoptieren. Ich wäre ihnen mit Sicherheit ein guter Vater. Heute, da kann ich mir vieles vorstellen, was früher für mich unvorstellbar war.

Aber meine Lebensspur ist anders verlaufen. Ist es Vorsehung, Fügung, Schicksal oder zwanghaftes Verhalten? Im Orden habe ich einen Raum gefunden, in dem ich eine Neugeburt erfahren habe. Ein Raum, in dem ich wachsen und reifen konnte. Auch sexuell. Ich konnte mich mehr und mehr als liebesfähig und liebenswürdig erfahren.

Die Menschwerdung Gottes hat mir geholfen, mich selbst immer mehr als Mensch anzunehmen. Nicht einfach nur mein Schwulsein demütig und ergeben zu akzeptieren, weil ich daran ohnehin nichts ändern kann. Nein, mein Schwulsein zu achten und zu ehren, weil es im Schöpfungsgedanken Gottes enthalten ist. Die Schöpfung Gottes erweist sich unendlich vielfältig, verschwenderisch, spielerisch unnützlich und dennoch wunderbar. Die letzte Bestimmung des Menschen liegt nicht im Menschen selbst und seiner Fort-

pflanzungsfähigkeit. Denn auch die Menschheit ist endlich. Die letzte Bestimmung des Menschen liegt in Gott. Aus dieser Gewissheit lebe ich. Ich habe immer mehr zu einem mehrheitlich glücklichen, erfüllten Leben gefunden. Als schwuler, zölibatär lebender Ordensmann. Sehnsüchte bleiben. Wie bei jedem Menschen. Wunden und Verwundungen auch. Selbst der Auferstandene wurde sie nicht los. Er wurde an ihnen erkannt. Einmal, da habe ich Gott für seine Fehlplanungen verflucht, habe ihn zum Teufel gejagt. Ich bin ihn nicht losgeworden und er mich auch nicht. Wir haben uns gefunden, sind Vertraute geworden und werden es immer mehr.

## Auf ungraden Wegen

Selten wirst du dein Glück  
auf geraden Wegen finden,  
wenn du auch wünschst,  
dein Ziel schnell  
zu erreichen.  
Du brauchst Zeit,  
um zu sein und zu werden,  
wie das Volk Israel.  
Das 40 Jahre durch die Wüste zog  
bei Hunger und Durst,  
sich vom Himmel nährte  
und auf steinigem Boden sich bettete.  
Es wurde auf dem Weg zum Volk Gottes:  
geliebt und geprüft,  
geführt auf Umwegen und zum Ziel  
geleitet.  
Du brauchst Zeit,  
um dich mit den Wegen Gottes  
vertraut zu machen.  
So wirst du dein Glück finden –  
überraschend und oft unerwartet.  
Wenn du es dann mit anderen teilst,  
wirst du reichlich beschenkt.  
Dein Glück.

*Uwe Seidel*